

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1925

190 (19.8.1925) Die Mußestunde

in der neu, geobaltene anaesthet Kurort, in dem täglich Kon-
zerne abgehalten werden, wie auch mitten auf dem breit aus-
gedehnten Marktplatz Bromnadefestspiele stattfinden. In den
großen Hotels, die meist erhöht gelegen, treffen sich die Kur-
fremden aus aller Herren Länder. Von besonderem Reiz sind
die Ausblicke von Freudenstadt nach dem Christophsstale und
nach den weiten, weiligen Wäldchen, die sich an den Oden hin-
ziehen. Praktische Schnellzüge und Autolinen ermöglichen
von Stuttgart und Karlsruhe aus rasche Ankunft in diesem
Kurorte.

Mit Freudenstadt findet der nördliche Schwarzwald seinen
Abfluß. Die sich teils von hier, teils von Rippoldsau und
Wollach südlich anschließenden Höhenzüge gehören bereits ins
Bereich des Mittelschwarzwalds, zu dem im allgemeinen Offen-
burg, die aufstrebende Hauptstadt der Ortenau, Knotenpunkt
der Linie Karlsruhe—Freiburg und Ausgangspunkt der welt-
berühmten Schwarzwaldbahn, die Eingangsporte bildet.

Literatur

Für unsere Kinder, ein nützliches Bilderbuch.
Bierhoff'sches Jahrbuch. Herausgeberin Klara Sander, Köln.
Verlag G. Braun, G. m. b. H. in Karlsruhe i. B. Preis jähr-
lich Mark 3.00, Einzelheft Mark 1.—. 2. Jahrgang 1925,
Heft 1.—. Reizende, praktische Kleidung für Buben und Mäd-
chen für den kommenden Herbst setzt das neue Heft. Die Sorge
der Mütter wird nicht sein: Wie ziehe ich meinen Liebling an?
Sie wird nur zu wählen haben: Welches der Kleiderchen und
Mantelchen ist das allerschönste? Die Verschen zu den von
Künstlerhand gezeichneten Abbildungen wollen die Kinder täg-
lich neu hören. In die Geschichten können sich die größeren
Kinder selbst vertiefen, den kleinen liest die Mutter vor. Das
Heft enthält Kleidbeschreibungen und verkleinerte Schnitt-
überzichten; Schnittmuster sind lieferbar.

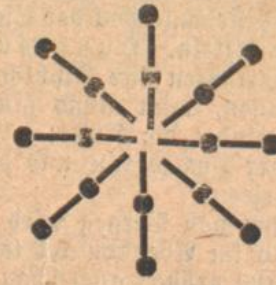
Jürgen Brand: Gerd Wullenweber. Verlag J. S. W.
Dies Nachf. Berlin SW. 68. Gebunden 1.75 M. Zum achten
Male macht „Gerd Wullenweber“ seinen Wea. Im Sturm
hat er sich die Herzen der schaffenden Jugend erobert, dieser
junge Kämpfer, den ein tüchtiges Schicksal jäh zu Boden schlug,
eie seine junge Kraft sich ganz entfalten konnte. Jürgen
Brand, unserer Jugend ein wohlbelannter Freund, hat in die-
ser Geschichte eines jungen Arbeiters den Kampf des Alten,
der zur Tradition erstarrten Vergangenheit gegen das Neue,
Werdende meisterhaft gestaltet. Gerd Wullenweber wächst
über seine Person hinaus, wird Verkörperung kämpfender Ju-
gend, die wohl Achtung vor dem Alten hat, die aber nicht nach
rückwärts schaut. Diese neue Jugend hat den Blick nach vor-
wärts gewendet, schöpft zukunftsroh aus Kämpfen des Heute
Kraft für künftiges Ringen um hohe Ziele. Auf ihrer Seele
findet kalter Nebel, der alles Handeln lähmt, seine Stätte.
Er wird wogeschmolzen von der heiligen Glut jungen Wol-
fens. — Ein echtes Jugendbuch hat Jürgen Brand da ge-
schaffen, voll Heimatstimmung und lebendigen Werdens, voll
Kampf und Ringen in jugendlich lobender Begeisterung. Ist
dies Buch auch in erster Linie für die Jugend bestimmt, so
werden's die Alten, die sich ein junges, kampftrobes Hera be-
wahrt haben, hoch mit gleicher Freude lesen und neue Begei-
sterung schöpfen aus der heiligen Flamme, die ihnen da ent-
gegenleuchtet. Felix Felschbach.

„Neue Frauenkleidung und Frauenkultur“. Zeitschrift für
persönliche, künstlerische Kleidung, Körperkultur und Kunst-
handwerk. Mit Schnittmuster- bzw. Handarbeitsbogen oder
sonstiger Beilage. Herausgegeben von der Werbestelle für
Deutsche Frauenkultur Karlsruhe. 21. Jahrgang 1925. August-
heft (6). Verlag G. Braun, G. m. b. H., Karlsruhe. 1925 er-
scheinen 12 Hefte. Preis halbjährlich (6 Hefte) M. 6.—, vier-
teljährlich (3 Hefte) M. 3.—, Einzelheft M. 1.20. — Reich-
haltig wie die früheren Hefte ist auch die vorliegende Num-
mer 8 der „Neuen Frauenkleidung und Frauenkultur“. Die
photographischen Abbildungen zeigen Reise- und Sportkostüme,
Straßenkleider für sonnige und trübe Herbsttage, Kostüme und
Komplett, Haus-, Garten- und Wanderkleider, Kinderkleid-
chen, vor allem auch Knabenanzüge. Aus dem Textteil seien
die Aufsätze hervorgehoben: „Neuer Kleidung und Gesundheit“.
— „Probleme der Frauenarbeit“. — „Wie sollen wir unsere
Kinder kleiden“. — „Die märkische Spitze“ (mit Abbildungen).
— „Die römische Gonnastit und die Frau“ (mit Abbildun-
gen). — „Die neuzeitliche Gestaltung der Küche“. — „Die ja-
panische und die angelsächsische Frau“. — „Wischer von und um
Frauen“. — Das Heft enthält einen Schnittmusterbogen mit
Kleiderbeschreibungen und Abbildungen von Kleidern sowie
Herbst- und Wintermänteln für Mädchen. Besonders aufmerk-
sam sei auf das Preisauschreiben gemacht, an dem sich jede
Leserin der Zeitschrift beteiligen kann.

Schriftleiter: Hermann Winter. Verlagsdruckerei „Volksfreund“, G. m. b. H., Karlsruhe, Lützenstraße 24.

Rätsellese

Punkt-Rätsel



In Stelle der Punkte sind
die Buchstaben der Wörter:
Eva, Pfl, Ente, Leim, Leu zu
setzen, doch so, daß 4 Blumen-
namen zu je 5 Buchstaben
entstehen, die alle den gleichen
Mittelbuchstaben haben.

Silben-Rätsel

a — bar — hi — de — di — at — ham — it —
il — te — ler — ler — let — li — fin — mond — na
— na — nas — neu — nou — ral — se — sei — sta —
so — ster — tan — tät — te — tel — u — ul — zei.

Aus vorstehenden 35 Silben sind 16 Wörter zu bilden,
deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten und deren End-
buchstaben von unten nach oben gelesen, einen sehr wahren
Ausdruck aus Wielands „Oberon“ ergeben. Die Bedeutung
der Wörter ist folgende:

1. Süßigkeit; 2. Fluß in Bayern; 3. Land; 4. Gebrauchs-
gegenstand; 5. Stoffart; 6. Held eines Schafepareischen Dramas;
7. wohlschmeckende Frucht; 8. Hahnenstich in Ostafrika; 9.
Wasserfahrzeug; 10. Vogel; 11. Kleidungsstück; 12. Verwandt-
schaftsgrad; 13. Gebirge in Rußland; 14. Mondphase; 15.
Mädchenname; 16. lobenswerte Eigenschaft.

Auflösungen der Rätsel der Nummer der 33. Woche

Bildungsrätsel: Verfasser ist Heinrich Heine. Ueberschrift:
Erleuchtung.

Unterstellrätsel: Saas, Dur, Tetschen, Budweis, Reichen-
berg, Gablonz = Aulssa.

Nichtige Vöjungen sandten ein: R. Galle, Karlsruhe.

Witz und Humor

Am Schalter. „Ich möchte eine 50-Pfennig-Marke.“ —
„Die sind heute leider ausgegangen, mein Junge. Hier hast
du dafür fünf 10-Pfennig-Marken.“ — „Kann ich nicht brau-
chen, soviel Spude ha' ich nich bei mir.“ („Uff.“)

Das Ding beim rechten Namen nennen! Eine Frau, die
gern höher hinaus möchte, wird gefragt, was ihr Mann eigent-
lich sei. „Numismatiker“, lautet sie stolz. — „Wie, ein Numis-
matiker ist doch ein Münzenjammeler?“ — „Nun ja, mein
Mann ist eben Straßenbahnjammeler und sammelt Münzen ein.“

Literaturgeschichte. „Was ist denn das für eine Dichtung:
„Der gefesselte Prometheus?“ — „Was wird's sein — die
Tragödie eines Ehemannes.“ (Lachen links.)

Das erste Gebot. In Leibsch, Stedernpassage. Gegen
Abend. Ich sehe mir interessiert die billigen Krawatten und
Handschuhe an. Nicht weit von mir unterhält sich — etwas
erregt — ein Pärchen. Das heißt, sie sagt fast alles allein;
er unterbricht sie nur einmal, ohne daß es ihm gelingt,
ihren Redestrom zu bändigen. Ich höre ihn immer nur das
eine sagen: „Wehre deine Mutter.“ — Nachdem ich das ein
halbes Dutzendmal gehört habe, fasse ich den unentwegten Pre-
diger des vierten Gebotes interessiert näher ins Auge. Auf
einmal schmeißt sie erschöpft, und endlich kommt er zu Worte.
Ich höre ihn hastig hervorstoßen: „Wehre deine Mutter nicht
selbst was märgt, brauchste nicht zu sagen!“
(„Simplizissimus.“)

Der Irrtum. Eine Hölerin wollte sich von ihrem Mann
scheiden lassen. Der Prediger stellte ihnen vor, wie Unrecht es
wäre, sich von dem Wesen trennen zu wollen, mit dem man
eigentlich nur Eins ausmachen sollte. „Ach, Herr Pastor!“
rief die weibliche Ehehälfte verwundert, „wir Beide man
Gens? Ne, da irren Se sich, Herr Pastor. Ich bin überzeugt,
wenn Se dann und wann wären vor unsere Wohnung vorbeis-
gegangen: Sie hätten jeglobt, wir sind zusammen unjere
Zwanzig!“ (Glaskbrenner.)

Die Mußestunde

34. Woche

Karlsruhe, den 19. August

1925

Auf eine Hand

Die Hand, die zitternd in der meinen lag
Am Valentins, als weit die Ärmel lagen,
Die heimlich mir, ein unbewußt' Verlangen,
Im Garten einst die frische Rose brach.

Die mir, wenn taubbedeutet der heiße Tag
In Mannespflicht und Arbeit war gesungen,
Am meinen Arme blühten goldne Sängern,
Den kühlen Trank derdenze im Gemach.

Die liebessüß man's Hindernis entwürde,
Und breite Sorgenströme überdrückte,
Die treue Hand, die schöne, anmutreiche,
O laß sie ruhen einst auf meinem Herzen,
Wenn ich verlaße dieses Land der Schmerzen,
Daß ich gesehnet bin, wenn ich erlesche.

Detlev von Liliencron.

Urzeit

Diese Episode ist ein kurzer Ausschnitt aus dem
wunderbaren „Märchen vom Rhein“ von Georg
Emanuel Graf (Chüringer Verlagsanstalt und
Druckerei, Jena). Dieses „Märchen vom Rhein“
ist kein sentimentaler Kitzel, noch rheinische Mäd-
chen und rheinischen Wein, sondern die Jahrtaus-
ende alte Geschichte des Rheins. Sein Kampf ge-
gen Berge und Vulkanen und Menschen. Und aus-
setzt wird der Mensch Sieger — am Tage, als
der erste eiszeitliche Jäger, der erste „Leichfuß“
den zerbrechlichen Einbaum auf das Wasser hinaus-
trieb.

Der Winter kam lang und hart und jagte den Schneesturm
immer wieder durch die Ebene.

Die Wildpferdjäger hatten sich in ihren wohlgedeckten
Erdböhlen geboren und verschleimt, dichtgedrängt um glim-
mendes Feuer, unter einem Haufen von Felsen den größten
Teil der Zeit.

Schon nahe die Zeit der Tag- und Nachtgleiche. Die Vor-
räte waren bis auf geringe Reste bedenklich zusammengeschmol-
zen, und Schlingen und Schlagfallen wurden nun wieder tag-
täglich nachgesehen, ob kein Wild sich darin gefangen hatte.

An den sonnigen Abhängen war der Schnee bereits wegge-
taut. Aber südkidippannte sich in der Ebene das Eis noch über
den Strom.

Seit Wochen bereits ward Leichfuß von einer inneren
unerklärlichen Unruhe geplagt. Es brauchte ihm in den
Ohren und audte ihm in den Gliedern, stundenlang konnte er
starr vor sich hinbrüten, und nachts warf er sich unruhig hin und
her, von wilden, sinnlosen Träumereien gequält.

Eines Tages machte er sich davon.

Den scharfen Knochenbolch steckte er in den Gürtel, einige
Feuersteinflinten tat er in die Felltasche, und Speer und
Schleuder in der Hand — lo trabte er schnurstracks nach Westen.

Der Rhein war zu einer festen Brücke erstarrt, Strömung
und Strudel waren in unergründliche Tiefen gebannt, aus der
kein Laut an die Oberfläche drang.

Die Schneedecke über dem Eise war schon fast völlig weg-
getaut. Aber Leichfuß merkte es nicht, als Schneewasser und
Schneebrei ihm durch die Fellschuhe hindurchdrangen.

Am linken Ufer angelangt, äugte er von einem Hügel herab
vorsichtia nach Feinden aus. Kein Mensch zu sehen, kein Zei-
chen seiner Nähe zu entdecken. Dann schlug er weite Bogen
landeinwärts. Aber erst nach einigen Tagen traf er weiter
südwärts in der Nähe des Flusses auf Spuren der Horde, die
er suchte. In der windgeschützten Quellnische eines Baches
säßte er die Fellbütteln auf, aus denen dünner Rauch empors-
tiegt. Den Rauch beachtete links und rechts ein dichter Wald.

und der ermöglichte es ihm, sich unbemerkt der Siedlung zu
nähern.

Eine Nacht und einen Tag harrete er schon vergebens.
Endlich am zweiten Abend, sah er die Gejuchte mit einem alten
Mann dem Wald zuschreiten, offenbar um Brennholz zu
sammeln.

Leichfuß zog sich ganz weit ins Dickicht zurück und admt
da geschickt den Klagelaut eines in der Schlinge gefangenen
Sajen nach. Neugierig näherten sich die beiden und suchten in
den Büschen.

Noch einmal der Klagelaut. Der alte war ein paar Schritte
vorans. Da fuhr ihm jäh der Knochenholz zwischen die Rip-
pen, daß er vornüber stürzte und sein Todesröcheln im Moos
erstickte. Ein Sprung — und Leichfuß war bei dem Weibe.
Ein Faustschlag — und er warf sich die Befestigungsleine wie
ein Stück Wild über die Schulter und hastete talwärts, so schnell
es die Kraft ihm ermöglichte. Im Bachbett nahm er keinen
Weg, um seine Spur zu verwischen, wenn die Stunde losge-
lassen wurden.

Als er aus dem Walde heraustrat, drang ein unerklär-
liches Brausen und Krachen vom Fluße her an sein Obr.

Eitends sprang er die Böschung hinab.

Der Rhein! Der Rhein! —
Das Eis brach auf, die Brücke barst. —
Voll Entsetzen horchte er in das Getöse.

Sah hinaus auf den Strom.

Abwärts war schon stellenweise das Eis abgetrieben, blühte
tütlich in das offene Wasser. Vor ihm rissen brüllend Spalten
auf und schlossen sich wieder, sprudelten aus Löchern und Räden
trübe Fontänen. Noch spannte sich die Dede zwar vom Ufer
zu Ufer, aber ob sie den Fließenden noch trug? Ob sie nicht
jeden Augenblick in Stücke zerbarst?

Ein Zurüd gab es nicht mehr. Hundegeheul kündete das
Nahen der Verfolger.

Und die Glieder seiner Beute fest umklammernd, sprang
Leichfuß auf das Eis, das auf und niederschwang unter dem
Drucke des entsefelten Stroms.

Jeder Nerv arbeitete, jeder Sinn war angepannt, jede
Sehne in Bereitschaft. Er alitt und rutschte und tastete sich
über das Eis, schließlich hier wie eine Wildkatze über eine ver-
dächtige Stelle und wick dort mit geschicktem Schwunne einer
aufsteigenden Spalte aus.

Das Weib war aus seiner Betäubung erwacht, willenlos,
mit entsetztem Blick, ließ es sich weiter tragen.

Zwei Speermurmeilen unterhalb der beiden lösten sich
schon Schollen ab und verschwanden im Strudel.

Weiter! Weiter! —
Eine Speermurmeile! Da splitterte und knirschte es,
und aufrauschend drehte sich eine mächtige Eisscholle um sich
selbst. Schon geriet das ganze Eisseid ins Wanken.

Verwundelt mahen die Augen die Entfernung, spähten
nach dem rettenden Ufer. Da erblickte der Mann einen Treib-
holzstamm, eingefroren in eine breite Scholle. Der Wurzel-
stod ragte weit aus dem Eise heraus, die Äste waren abge-
brochen oder untergetaucht.

Einige waghalsige Sprünge auf Leben u. Tod, u. mit dem
Aufgebot seiner letzten Kraft erreichte er den Stamm, als die
Scholle sich schon loslöste und rasch von der Strömung davon-
getragen wurde.

Während das Weib an den Wurzelstod herantraf und sich
dort verklammerte und mit einem Gemisch aus Todesangst,
Hoff und Bewunderung den Mann anblickte, bemühte sich
Leichfuß, mit dem Speer oder mit Händen und Füßen die
heranströmenden Eisschollen abzustößen, und ganz unmerklich
kam er dabei aus der gefährlichen Strommitte heraus.

Aber noch ging die Fahrt mit unaufhaltbarer Geschwin-
digkeit stromabwärts, und Stück um Stück bröckelte dabei von
der moränen Scholle ab.

Da schrie das Weib gellend auf.

Vor ihnen aerscheinte Scholle auf Scholle an einem unbe-
kannten Hindernis, und sie trieben rettungslos darauf zu.

Im nächsten Augenblick rampte der Stamm den Eiswall und schob sich über splitternde Eisschollen hinaus.

Das Weib hatte angstvoll sich an den Wurzeln festgehalten, Reichthum aber war durch den Anprall zwischen die Schollen ins Wasser geschleudert worden und wirbte sich verarmt gegen den Strom, der ihn unter das Eis tauchen wollte.

In dieser höchsten Gefahr hatte das Weib von obenher zu und hielt ihn an dem Riemen seiner Fellecke, bis er mit seinen Händen an einer Wurzel Halt finden und sich hochziehen konnte.

Sie waren auf einen Damm gestrandet, der eine Kolonie Wiber in den Fluß hineingebaut hatte, und dahinter war noch tragfähiges Eis bis zum Ufer.

Die beiden Menschen waren getretet. Wenige Wochen später hatte sich Leichtfuß mit der Schlangin an einem Nebenarm des Rheins häuslich niedergelassen. Die Schredensfahrt auf der Eisscholle und ihre wunderbare Rettung hatten ihm einen Gedanken eingegeben.

Der ließ ihn seitdem nicht wieder los, er mußte leben, ob er nicht in die Tat umzusetzen war.

Am vor Raubwild und wölflichem Hochwasser sicher zu sein, hatte er mit Stangen und Flechtwerk in den Aesten einer hohen Eiche eine Wohnstätte gebaut, Wippen und Tierfelle bildeten das Dach, und sein Weib hatte das Flechtwerk von außen mit Moos gedichtet und mit Lehm verschmiert.

Anweit vom Ufer hatte Leichtfuß einen mehrbundertjährigen hohen Stamm entdeckt, den der Sturm enturzelt hatte.

Täglich arbeiteten die beiden daran. Mühselig und langsam ging es mit ihren geringen, zerbrechlichen Werkzeugen, aber sie hobelten und feilten, sägten und schnitten, splitterten und schabten und senkten und brannten, bis Aeste und Wurzeln rundherum entfernt waren.

Dann wurde die Söhne noch weiter ausgebrannt und ausgeleitet und der Spalt solange erweitert, bis ein Mensch sich daswischen hineinzuzwängen konnte.

Und dann kam das herbstliche Hochwasser den Rhein herab. Tief sank der Fuß in den Morast, wenn die beiden zu ihrer Arbeitsstelle gingen. Der Baum lag schon seiner ganzen Länge nach im Wasser. Mit Schieben und Rütteln und Heben hatten sie nach, Zoll rüdte er weiter abwärts, endlich löste er sich vorn vom Grunde los, und nun schwamm er frei.

Voll jugendlicher Schöpferfreude nahm Leichtfuß sein schlankes Weib auf den Arm, hob es in die Höhlung des Stammes und ließ es am Boden niederfahren. Dann schwang er sich selbst hinein, und am Bus sitzend, hatte er vorwärts den schwankenden Einbaum ins offene Wasser hinaus.

Von nun an hatte der Rhein seinen Herrn gefunden.

Nordische Reisebilder

II.

An der reichen Abwechslung, die uns schon in Kopenhagen beschieden war, stehen es auch die nordischen Freunde nicht fehlen. Es ist das Bedauerliche auch in der nordischen Arbeiterbewegung, daß sie, gespalten in drei Lager, ihre Kräfte aufreibt. Die Kommunisten hatten sich der politischen Organisation (man kann allerdings nur in den größeren Städten Süd- und Mittelnorwegens von einer solchen sprechen) bemächtigt, sie beschloßen, die Presse und den ganzen Organisationsapparat an sich zu reißen. Was übrig blieb waren Trümmer; dazu kam, daß die Kommunisten sich wieder spalteten, indem Moskau den ihm unangenehmen Teil bekanntlich hinauswarf.

Der sozialdemokratischen Arbeiterpartei war es erst im vergangenen Jahre wieder möglich, zu vollständigem neuem Aufbau zu schreiten. Das in Oslo herausgegebene Blatt „Sozialdemokraten“ kann deshalb heute noch nicht mehr als dreimal wöchentlich erscheinen. Wie aber überall, so ist auch hier die Ernüchterung einsetzender, und die kommunistische Welle ist stark zurückgegangen. Es geht aufwärts, und die Kommunalwahlen im Herbst, so versicherte uns der Chefredakteur des „Sozialdemokraten“, werden zeigen, daß die sozialdemokratische Arbeiterpartei das Feld beherrscht.

Mit der Bergenbahn ins Schneegebiet.

Von Oslo aus führt, 492 Kilometer lang, eine Bahnlinie quer durch Südnorwegen nach Bergen, der bedeutendsten Stadt an der Nordseeküste des Landes. Diese Bahn als Volkspurbahn, mit allen Bequemlichkeiten für den Touristen, bietet eine Fülle wunderbarer Landschaftsbilder, die kaum übertrufen werden können. Der Fahrpreis beträgt selbst für 3. Klasse D-Bug nach deutschem Gelde nur 4,75 Mk. pro Kilometer. Vom Meerespiegel in Oslo aufsteigend, führt sie den Reisenden durch Täler und Wälder, an Seen und Fjorden entlang bis hinauf in die vegetationslose Gebirgswelt, wo Eis und Schnee fast das ganze Jahr die Gegend erstarrten lassen und aus Gletscherpacten wilde Gebirgsbäche über das Ursteingebirge fließen. Die Schneegrenze liegt in den nord-

lichen Hochgebirgen wesentlich tiefer als in den Schweizer Alpen; bei 700 Meter Höhe hört schon der Nadelwald auf, die Vegetation verschwindet bei 1200 Meter fast gänzlich und nur riesige Gletscher- und Schneefelder erstrecken im Scheine der Nordlandsonne. Die höchste Bahnstation ist Finse, 1222 Meter, am Fuße des Hardangerfjells, aus dessen riesigen Gletscherfernsen die Ausläufe des Hardangerfjords fländig gespeist werden. Die Bahn selbst steigt nach bis 1300 Meter hoch, um dann bis Vob wieder fast bis zur Meerespiegelshöhe zu fallen.

Vob oder Vossengen war für uns Zielstation und Ausgangspunkt zum Hardangerfjord, dem größten und neben dem Soane schönsten Fjord Norwegens. Frähen vor Jahren keine Pierdemägelchen die Touristen auf hölzriger Fahrt ins Gebirge oder in die Fjordfluchten, so ist jetzt an ihre Stelle das Auto getreten. In skandinavischer Serpentinfahrt, an eigentümlichen Wasserfällen vorbei ging die Fahrt nach dem aller Welt entrückten Touristenort Ulvik am stillen Ustifjord, einem Ausläufer des Hardanger. Am Hotel feudales Publikum, lärmende Amerikaner und Engländer, aber dessenungeachtet scheute man sich nicht, an der großen Zimmerlater im Vestibül hinter jede Zimmernummer, die wir besetzt hatten, den Vermerk „Sozialdemokraten“ einzutragen. Wäre das vielleicht in einem deutschen Hotel möglich gewesen, wo man nicht einmal wagt, eine sozialdemokratische Zeitung auszuliefern?

Im Hardangerfjord.

Wenn Norwegen aller anderen Reise entbehrte, die Fjorde würden das Land allein zur Bekümmtheit gemacht haben. In ihrer Eigenheit stellen sie eine beispiellose Verbindung zwischen Alpen- und Meereslandschaft dar oder besser: ein Mittelglied zwischen Fluß, Alpensee und Meeresbucht. Ueber 100 Kilometer erstreckt sich z. B. der Hardangerfjord von der Meeresküste hinein ins Gebirge. Der warme Gletschtröbe, der Norwegens Küste hinzieht, saubert nicht selten in die entlegenen Fjordwinkel — allerdings erst im Juni — Stätten verschwendiger Blütenpracht. Je mehr man in das Innere der Gebirgswelt eindringt, um so mehr zeigt der eigentliche Fjord in verschiedener Nebenarme verliert, desto enger wird die Passage. Steilwände aus grauem Ursteing streben links und rechts empor, auf kleinen Terrassen und Felsenklippen mit wenig Humusboden heben zuweilen einfache Holzhäuser mit wenig Bewohnern. In dem grünen Fjordwasser spiegeln sich die schneebedeckten Beramassive, aus dessen Gletscherfeldern Wasserfälle über himmelhohe Felswände fließen. Nicht selten führen von dem Fjord auch enge Talfluchten nach einem entfernt liegenden Fall. Dann brodeln und kochen es in einem solchen Felsenkessel, Wasserbäume steilen unaufhörlich auf, sich zu Nebel verdichtend. Und haben erst die Strahlen der Sonne den Nebel dorthin gefunden, dann leuchten die wilden Wasser im Zauber der bunten Regenbogenfarben.

Abchied von Norwegen

Der letzte Tag, bevor wir die große Rückreise zur See antreten, ließ uns noch die Reise einer ganztägigen Hardangerfahrt genießen. Früh 8 Uhr hatte uns der kleine Fjorddampfer in Ulvik aufgenommen, abends 9 Uhr legte er in Bergen an. Die Einfahrt: ein Bild, das unvergänglich bleibt. Hinter uns in weiter Ferne die Schneeberge mit dem großen Gletscherfeld des Hofafjord, vor uns die Stadt gleich einem Amphitheater im goldenen Schein der Nordlandsonne. Man hatte uns Bergen als Regenstadt geschildert, wo man denjenigen mit großen Augen anschauete, der es wagt, ohne Regenschirm auf die Straße zu gehen. In keiner Stadt Europas regnet es so, wie in Bergen, bis zu 20 Tage ununterbrochen Regenwetter ist keine Seitenheit. Wir lernten Bergen erstlichsweise von der besseren Seite kennen. Bergen ist Handelsstadt und Fischereivorplatz durch und durch. Einstmals beherrschte der Hanjahand die Stadt und noch heute zeugen an den Todestroganen (Deutsche Brücke) alte Handelsbäuser von einstwundener Macht. Das heutige Proletariat ist politisch als auch gewerkschaftlich organisiert, leider trifft aber auch auf Bergen das zu, was wir von Oslos Arbeiterbewegung sagen mußten: ihre Kräfte sind gelähmt durch kommunizistische Verwirrungsarbeit.

Nur kurz war der Aufenthalt in Bergen bemessen. Bereits 11 Uhr lösten sich die Tane des Dampfers „Nestun“ der Bergenske Dampfschiffahrt, das Schiff alit rubia in taghelle Nacht“ hinaus. Bergen liegt schon so weit nördlich, daß im Juni und Juli von einer Nacht fast überhaupt nichts zu merken ist. Abenddämmerung und Morgenröten halten sich beide gewissermaßen in den Armen. Bergen ist längst den Widen entschwunden, aber noch immer leuchtet der Dampf im Bereich der fast unsäbigen, der Küste vorrelagerten Inseln und

Felsenklippen. Man zählt die in der Bergener Gegend vorhandenen und teils von armen Fischern bewohnten Inseln und Inselchen auf 600, während der ganzen nordwestlichen Küste etwa 150 000 große und kleine Inseln vorgelagert sind. Diese Angaben dürften geeignet sein, eine Vorstellung von der Eigenart der nordwestlichen Inselwelt zu vermitteln. Hauptinsel von Bergen und Stananær, beide Hauptexporthäfen für Fischkonserven, waren die einzigen Anlegestellen, dann ging hinaus in die Nordsee. Immer mehr verschwindet die Küste: in der Ferne noch schwach die Schneegipfel der Hochgebirge und dann schließt die weite Wasserfläche den Horizont.

Etwa 48 Stunden nach der Abfahrt von Bergen wird das Dreiflügel von Helgolands gestrichelt und im Abenddunkel taucht auch die Insel selbst auf. In der Ferne grünen auch schon die Wintkeuer von Wefermünde und Neuwerk, und gleich Glühwürmchen leuchten die Boien und Feuerhiffe vor der Eismündung. Da steigt auch schon der Lotse an Bord, der das Schiff in sicheren Wasserläufe zu vermitteln. Am anderen Morgen 6 Uhr leat der Dampfer im Hamburger Golfhafen an. Nach fünfündiger glänzender Fahrt setzen wir unsleren Fuß auf deutschen Erdboden, die Gedanken aber sind noch immer im schönen Norwegen, im Lande der Mitternachtssonne, der Fjorde und der Wasserfälle.

Wanderfahrt durch den nördlichen Schwarzwald

Vom Rubenstein ziehen bemerkenswert schöne Hochpfade zu den umliegenden Bezirgruppen, so zum Bodelstorf, Schlißkopf und Seckhof. Von der Höhe des letztgenannten Berges, den das Gerab des Schwarzwalds bedeckt, ist „Rubensteinweg“ Professor Guting schmiedet, ersicht man tiefabwärts den einsamen Waldsee mit den umliegenden Mooren und Leasföhren, eine als Naturdenkmal erklärte Zone. Ob man vom Rubenstein den Abstieg über Seckhof von Aghen unternimmt oder durch das reizvolle Märtal zum Rubstein, bzw. zur Hornisgrunde aufsteigt, immer werden die abwechslungsreichen Bilder der Schwarzwaldhochlandschaft ihre unvergesslichen Eindrücke auf jebermann hinterlassen.

Von Aghen aus führt die Nebenbahn an prangenden Nebelwäldern bei Kappelrodt vorbei bis zu dem Luftkurort Ottenhöfen, der Endstation der Märtalbahn und dem viertgrößten Ausganspunkt zu einer Wanderung ins Gebiet der Grinde und des Rubsteins. Unterwegs verkehrt sich, entweder von Aghen oder von Ottenhöfen aus, ein Absteher nach dem amnuttigen Luftkurort Salsbachwalden, von da nach der romantischen Gaisböhlle und dem tekt in die Ebene barabshauenden allen Richtig Weges; auch ziehen in entgegengesetzter Richtung reizvolle Wege ins Rebland nach Waldum hinüber.

Ottenhöfen ist der gegebene Ausgangspunkt nach dem Rengtalgebiet. Zunächst führen von ihm aus sehr idyllische Pfade nach Alzeilise n mit seinen berühmten Wasserfällen und der Klosterkirche. Wollig von dichtem Hochwald umgeben, gilt Alzeilise mit dem Kurhaus als eine vielbesuchte Sommerfrische. Eine neue Autoverbindung vermitelt auf schnelle Weise den Weg vom Aghen ins Rengtal. Die Staatsstraße von Ottenhöfen her windet sich durch das sanftgezogene Unterwaller vorüber und empor zur Sattelhöhe bei Alzeilise, dann krebt sie langsam abwärts durch das überaus schmude, einsame Rengtal, das namentlich im Frühjahr und Herbst ab seiner Wälderungen und dem Naturschönheit Geränge. Heimliche Wälder winden sich zu den verhornten Gaisböhlle und nach dem Edeltrauenarak, zu zerklüfteten Felsklippen, die häufig Alpinisten als Klettersteigen dienen. Das Rengtal läuft im Rengtal bei Dypenau aus, das auch von der Hauptbahnlinie Appenweiler aus und von hier mit der Nebenbahn über Oberkirch-Lautenbach erreicht wird.

Das ebened vor allem von elässigen Schwarzwaldsreunden viel aufgesuchte Rengtal verlockt durch seine erhabene Ruhe, seine lieblich üppigen Wiesengründe und Bergesfide. Geführt ist sonntags am eigentlichen Eingang des Tales durch Oberkirch. In dem milden Klima reifen am Fuße der ansteigenden Berghänge edle Trauben und ausgezeichnetes Obst. In der näheren Umgebung sieht man altertümliche Ritterburgen, so die Ruine Schauenburg, troika von der Höhe bliden. Ein idyllischer Luftkurort folgt dem anderen, so Lautenbach und Subardt und das stille Sulzbachbad. Gleich einer witzlichen Eindekel hat es verkehrt, abseits der großen Rengtalstraße, aus einem entzückenden Seitentälchen. Seit dem 16. Jahrhundert als Badeort bekannt, wird es auch

heute vielfach aufgesucht, da die dortigen Wälderthermen von ausgezeichnete Heilwirkung sind. Endstation der Nebenbahn bildet das bereits vorerwähnte Südtälchen Dypenau in einer von bewaldeten Höhen rings umschlossenen Talmulde. In der Folge talaufwärts, passiert man eine Reihe reizender Kur- und Badeorte: Freybach, Krieststal und Griesbach. Der Bahnbau bis Peterstal schreitet voran und bald wird auch der schonende Bagenzug die feierliche Stille dieser Talgebiete wachen. Das sich mächtig verengende und bis über 500 Meter aufsteigende Tal eröffnet freundliche Ausblicke nach den Seiten, zu steilauftretenden Höhen, an deren schroffen Hängen Korn angepflanzt ist und an denen sich da und dort zerstreut malerische Bauernhöfe aneinandersetzen haben. Die Rengtalbäder sind von altersher berühmt und die eisen- und stahlhaltigen Quellen haben schon ungezählten Tausenden Linderung oder Heilung von schwerem Leid gebracht. Die großen Kurhäuser in Peterstal und Griesbach stehen unter Leitung katholischer Schwestern und sind ganz ausgezeichnet geführt; eine Anzahl neuzeitlicher Gasthöfe gewährt freundliche Unterkunft.

Von Griesbach zieht eine breite, bestgepflegte Straße in Windungen und durch Hochstannenwald verdeckt empor zum weiten Plateau des Kniebis, das in alten Kriegseisen eine wichtige strategische Rolle spielte. Noch an jene erinnerte Namen wie „Alexanderschanze“, verraten, daß einst in diesen entlegenen Höhen sich Kämpfe abspielten haben. Die sich bis zu 970 Meter erhebbende Höhe des Kniebis bietet ähnlich wie die Hornisgrunde einen unendlich weiten und freien Ausblick auf den größten Teil des Schwarzwalds, bei richtigem Wetter bis zu den Alpen. Die fast ebenen Kammwege über die stets windbewegten Hochgefilde gehören mit zu den prächtigsten des Waldgebirges. An der großen Straßenkreuzung liegt das Kurhaus zur „Alexanderschanze“, zugleich am höchsten Punkte des Kniebis. Die eine Straße windet sich hinüber zum gastlichen Hotel auf der Zufahrt, das im Sommer, wie im Winter viel frequentiert ist. Die alleingesehnen Familien Schmulse und Gaiser, typische schwäbische Schwarzwaldnamen, leiten diese Unterkunftsgehäule, in die der Wanderer mit Kniebis-Einkehr hält. Neudinas fährt ein Postauto mehrmals täglich von Freudenstadt in kurzer Zeit zu den Kniebisböden, wodurch der Fremdenverkehr eine wesentliche Steigerung erfährt. Erste Hochmoor- und Bergseenlandschaften umgeben das Kniebisplateau. In den fraglos interessantesten Ausläufern zählen die nach den Sanktenbachwasserfällen, zum westnordlichen Buchhölzer oder ins waldumrauschte Forstbachtal.

Ueber „Kniebis-Ramm“, dem großen Kurhotel an der badisch-württembergischen Grenzseide, verlieren sich die Straßen in vielgewundenen Schleifen teils nach Freudenstadt, teils nach Kippoldsau. In stiller köstlicher Waldensamkeit, dort wo das Kniebisplateau sich an den Süden herabstößt, verbirgt sich das größte der heilbringenden Wälder, das Stahl- und Moorbad Kippoldsau. Scheffel schon besaß seine schattigen Waldreviere, die heutzutage einen außerordentlichen Anziehungspunkt bilden, zumal sich mitten in der Talmulde ein gar imponantes, umfangreiches Kurhaus mit einer eigenartigen schmuden Villa erhebt, das für sehr viele Gäste und Erholungsbedürftige Unterkunft gewährt kann. Vier radioaktive Kohlenäure-Stahlquellen entspringen in Kippoldsau. Bedeutend ist der Bergland des „Schwarzwaldpöbubels“, von dem alljährlich bis zu 1 Million Fische in alle Weltteile verschickt werden. Kippoldsau, Klostertele und das vorgelagerte Schapbachtal mit seiner überaus freundlichen, in bunter Tracht einberührenden Bevölkerung bilden Ideale für sich. Kniebisperde Sägemühlen und behäbige, trauliche Bauernhöfe beleben es. Ammutia ist die Talpartie nach allen Seiten, die die munter plätschernde Wolf durchströmt.

Ueber die Pöbubel des Zwiebelberges, eine dem Kniebis veraleichbare Hochfläche, rings von dichtem und stämmigem Tannen- und Kiefernadelwald umsäumt, führt die Fahrstraße hinab nach Freudenstadt. Wer die Abgeschiedenheit liebt, der mag den reizvollen Höhenluftort Zmiesberg aufsuchen, wo eine bescheidene Siedelung von Gaisböhlle und Pensionen billigen und guten Aufenthalt gewährt. Von der etwa 900 Meter hohen Beratkuppe gewinnt man schnell die nur 150 Meter tiefer aborgene „Stadt der Freude“. Ihr Name sagt schon genug: Der weltberühmte, moderne Kurort, an der Eisenbahnlinie Hausach-Uttingen-Hochwaldmarkt mit nicht weniger als 120 Hektar umfassenden Tannen-Hochwaldpark mit nicht weniger sein eigen. Nach Feststellung des preussischen meteorologischen Instituts entfällt die durchschnittlich größte Zahl der jährlichen Sonnentage in Deutschland auf Freudenstadt in Württemberg. An der Freudenstadt mit seiner etwa 25 000 Personen zählenden Jahresfrequenz findet der Erholungs-luchende alles das, was er beehrt. Besonders erwähnenswert